

# Arista Brief

Jahrgang 2023 - Ausgabe 3



Kathrin Busse: Regenbogen malen (Bildausschnitt)

VIELFALT leben  
VIELFALT schätzen  
VIELFALT  
pflegen

GRUSSWORT ▪ LESETIPP ▪ THEMA: VIEL-  
FALT ▪ BERICHT ▪ AKTION: APFELBAUM ▪  
DAS HPZ ARISTA  
NORD WIRD ER-  
ÖFFNET. DANKE.

**OP-  
EN**

TAGE DER  
OFFENEN TÜR  
23./24. SEPT.  
30. SEPT./1. OKT. 2023

Hospiz- und Palliativzentrum  
**ARISTA NORD**

## **Liebe Mitglieder und Freunde der Hospizidee,**

*Liebe Mitglieder,*

*liebe Leserinnen, liebe Leser,*

*Mitte September werden wir – aus Platzgründen in einem kleineren Kreis – zusammen mit Vertretern der Öffentlichkeit, den neuen Mitarbeitern des stationären Hospizes, den Haupt- und Ehrenamtlichen der ambulanten Dienste vor Ort und des Palliative Care Teams, den Handwerkern und nicht zuletzt mit den Nachbarn – das neue Hospiz- und Palliativzentrum „Arista“ NORD in Bruchsal einweihen.*

*Damit steht eine sehr herausfordernde Bauzeit vor ihrem Ende. Hier gilt es all denen zu danken, die in einer sehr schwierigen Phase die Planung als auch die Umsetzung dieses Projektes realisiert haben.*

*Mit der Inbetriebnahme im Laufe des Oktobers steht damit neben dem „Arista“ SÜD in Ettlingen eine zweite Einrichtung für die Menschen in der Region, die sich in die Obhut der Hospizarbeit begeben, zur Verfügung.*

*An zwei Wochenenden (23./24.09.2023 bzw. 30.09./01.10.2023) werden wir in Tagen der offenen Tür das „Arista“ NORD der Bevölkerung vorstellen. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass unsere Arbeit auch in der Bevölkerung im Raum Bruchsal intensiver wahrgenommen wird.*



*Eine Einladungskarte für Sie persönlich – oder zum Weitergeben – liegt bei.*

*Bitte sprechen Sie, wann immer Sie können, Freunde, Bekannte und Kollegen auf unseren Neubau an. Wir sind auf jede Unterstützung, finanzieller oder ehrenamtlicher Art, in hohem Maße angewiesen.*

*„Jeder Euro zählt“ dieses Motto der Hospizbewegung gilt unverändert fort.*

*Eine schöne zweite Jahreshälfte wünscht Ihnen Ihr*



*Eberhard Oehler,  
Vorsitzender des Fördervereins Hospiz  
Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.*

Lesetipp zum Thema:

# Leidfaden

Fachmagazin für Krisen, Leid und Trauer

Hinführend zu unserem Thema „gendergerechte Begleitung Sterbender und Trauernder“ hat mich die Predigt von Pastor Quint Caesar beim Abschlussgottesdienst des evangelischen Kirchentages beeindruckt. Er provoziert mit: „Hey, Du, Lüg nicht, sprich nicht davon, dass uns die Nächstenliebe Jesu leitet und wir trotzdem Geflüchtete und Menschen anderer Hautfarbe, Religion und Kultur ausgrenzen; denn jetzt ist die Zeit zu handeln. Glaube, Hoffnung, Liebe zu leben und von der Liebe geleitet zu handeln“. Er zitiert James Baldwin, nach dessen Aussage Liebe noch nie eine Massenbewegung war. Als Farbiger hat er das oft selbst spüren müssen.

„Gott liebt uns alle gleich“, das bedeutet für uns: ohne Gerechtigkeit keine Liebe. Kann da die Kirche ein sicherer Ort sein, wenn sie die befreiende Liebe predigt, aber nicht für eine Liebe, die befreit, entsteht? Immer noch stehen Menschen mit geringem Einkommen, anderer Hautfarbe, mit Behinderung und in queeren Communities lebend, am Rand der Gesellschaft: Sie vertrauen den gutgemeinten Sprüchen nicht mehr, die von oben herab gesagt werden.

Gott ist queer! Asyl Suchender und Geflüchteter, Hungernder und parteiisch für die Ausgegrenzten!“

Wie kann es sein, habe ich mich gefragt, dass ich da immer wieder an meine Grenzen komme?

Die Antwort fand ich in der Zeitschrift „Leidfaden“. Dieses Fachmagazin thematisiert die Bedürfnisse nach körperlicher und seelischer Nähe. Es erscheint seit 2011 viermal jährlich und hat zum Ziel alle, die Sterbende und Trauernde therapeutisch, medizinisch oder seelsorgerlich begleiten, mit fundierten Beiträgen in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Das Themenheft 3/2021 enthält Beiträge, die mich sehr berührten und nachdenklich machten, wie z. B. von

Monika Müller: „Schön ist anders! Anders ist schön!“ – Sie schreibt über die Begleitung unterschiedlicher Menschen(-typen). Ausgangspunkt ist die eigene „Artigkeit“, ein Gefühl für die eigene Identität, was uns Stabilität, Orientierung und Sinn vermittelt. „Anders“ wird im Vergleich bewertet und gefühlt, es ist nicht identisch mit mei-



nen Erfahrungen und wird als verschieden von der eigenen Person erlebt- oft verwirrend, weil nicht bekannt oder gar vertraut, vielleicht sogar verstörend. Ihr Statement: „Wir könnten uns in der Würdigung des Andersartigen üben“. Wir könnten uns dazu entschließen, auf das Andere neugierig zu sein, uns zu öffnen und bereichern lassen und gleichzeitig den eigenen Standpunkt nicht zu verlieren.

Der Artikel von Axel Enke: „Wenn das Fremde mir zu nahe kommt oder ich die Orientierung verliere“ handelt von einem guten Vertrauen in die eigenen Kompetenzen, um nicht ängstlich zu werden, wenn Neuorientierung gefragt ist. Mein Standpunkt kann durch unterschiedliche Perspektiven eine neue Blickrichtung erfahren. Wir erleben, dass unsere Welt nicht eindeutig ist und wir müssen aushalten und lernen, dass „Alles möglich ist!“ und „es könnte auch ganz anders sein“.

Traugott Roser beschreibt seine Erfahrungen von einer schwulen Lebensgemeinschaft. Schon in der Partnerschaft wurde Ausgrenzung und Ablehnung erlebt. Es gibt bei uns aber das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und den Schutz der eigenen Daten, doch in der queeren Community erleben Menschen Diskriminierung und Marginalisierung, was besonders dann für Kranke, Sterbende und Trauernde Isolierung und Distanzierung bedeutet.

Ein wichtiger Beitrag in Form eines Dialogs

behandelt Trans-Sein und Transition. Eine interessante Aussage ist, dass, damit Neues werden und entstehen kann, der Übergang in eine andere neue Identität auch mit Abschied, Loslassen und Trauer zu tun hat; für die Betroffenen, aber auch die Zugehörigen. Denn für Trans\*Menschen und ihre Angehörigen geht es um Diskriminierungs- und Beschämungserfahrungen und gesellschaftlicher Ausschlüsse. Sie erleben, dass nicht jeder gleich ernst genommen und leider auch nicht gleich respektvoll behandelt wird.

Erwähnen möchte ich noch den Artikel von Lukas Radbruch zu: „Meine Werte – Deine Werte“ und den Bericht über „Queere Bestattung“ von Rainer Sörries.

Diese Erfahrungsberichte und Informationen helfen, den eigenen Horizont zu erweitern und die Distanz zu Menschen in ihrem „Anderssein“ zu verringern. Das Verständnis füreinander und der gegenseitige Respekt können dann zu einem guten Miteinander leiten. Ich gebe eine unbedingte Leseempfehlung für diese Hefte und den Mut, sich interessante Themenhefte herauszugreifen und zu lesen.

*Iris Pabst*

Themenheft: Anders Leben,  
Anders Lieben, Anders Trauern"  
Verlag Vandenhoeck & Ruprecht,  
10. Jahrgang 3/2021  
ISSN 2192-1202; 20,00 Euro





## Diversität und Gendergerechtigkeit

sind momentan in aller Munde und lösen teilweise heftige emotionale Auseinandersetzungen aus. Vielen Menschen macht die immer komplexer und unüberschaubarer werdende Welt Angst, sie wünschen sich klare Kriterien und Orientierung: Gut oder böse, schwarz oder weiß, Freund oder Feind. Wenn wir jedoch die Einzigartigkeit jedes Menschen sehen und immer wieder darüber staunen, müssen wir mit Uneindeutigkeit umgehen, akzeptieren, dass Leben etwas Fließendes, Prozesshaftes und nichts Festgelegtes ist.

**Je größer die Vielfalt,  
desto größer die Vollkommenheit.**

Thomas Berry

Was bedeutet das für das Leben im Hospiz? Jeder Mensch, der eine lebensbedrohende Krankheit hat, bei der nach menschlichem Ermessen weder Heilung noch Stillstand zu erwarten ist, kann im Hospiz aufgenommen werden.

In den Menschenrechten Sterbender (siehe

Seite 7, die Mitte der 70-er Jahre in Michigan (USA) formuliert wurden und die zu den Leitsätzen der Hospizbewegung und Palliativmedizin gehören, heißt es u. a.: „Ich habe das Recht, meine Individualität zu bewahren und meiner Entscheidungen wegen auch dann nicht verurteilt zu werden, wenn diese im Widerspruch zu den Einstellungen anderer stehen“.

## Vielfalt im Hospiz - selbstverständlich!?

In den Leitlinien des Hospizes Arista steht: „Wir achten den Sterbenden mit seiner Persönlichkeit, seiner Lebensgeschichte, seiner religiösen und weltanschaulichen Prägung. Wir richten uns in der Pflege nach den Wünschen und Bedürfnissen unserer Gäste und betreuen sie individuell und umfassend. Das gilt auch für Tagesrhythmus und -gestaltung, Essgewohnheiten, Musikwünsche und besondere Anliegen“.

Somit ist Vielfalt im Hospiz selbstverständlich, das schließt die Berücksichtigung der sexuellen Identität (soziales Geschlecht, gender) und der sexuellen Orientierung (hetero-, homo-, asexuell) der Gäste mit ein.

Menschen, die nicht heterosexuell sind und/oder in ihrer sexuellen Identität nicht eindeutig Mann oder Frau sind, haben erfahren in ihrem Leben häufig Ablehnung, Ausgrenzung und Gewalt gemacht.

Der Paragraph 175 StGB, der sog. Schwulenparagraf, wurde im Deutschen Kaiserreich 1871 eingeführt und stellte „widernatürliche Unzucht“ zwischen Männern unter Strafe. In der DDR wurde dieser Paragraph 1968 aus dem Strafgesetzbuch gestrichen, in der BRD 1969 zunächst nur abgemildert und erst 1994 gestrichen. Es ist deshalb nachvollziehbar, dass gerade ältere Menschen häufig Angst haben, auf Vorurteile und Diskriminierung zu stoßen oder glauben, dass Kliniken und Hospize nicht auf ihre Bedürfnisse eingestellt sind und deren Mitarbeiter ihnen vorbehaltlos begegnen. Folglich verstecken sie einen Teil ihrer Persönlichkeit und bleiben so auch am Lebensende innerlich isoliert.

**Ich denke ... wenn es wahr ist,  
dass es so viele Arten von Geistern gibt,  
wie es Köpfe gibt,  
dann gibt es auch so viele Arten  
der Liebe, wie es Herzen gibt.**

Leo Tolstoy

Um dem entgegenzuwirken und diesen Menschen nicht auch noch die Last des Ansprechens der Thematik zuzumuten, könnte es helfen, dass die Hospize aktiv und explizit in ihren Leitlinien neben der beispielhaften Erwähnung von Lebensgeschichte, Herkunft, religiöser und weltanschaulicher Prägung auch die sexuelle Identität und Orientierung des Sterbenden als unkritisches Merkmal aufnehmen.

Selbstverständlich erfordert ein respektvoller und vorurteilsfreier Umgang mit allen Mitmenschen nicht nur eine intensive Auseinandersetzung der Pflegenden und Begleitenden mit der lange Zeit tabuisierten Thematik, Informationen dazu müssen breit in die Gesellschaft gestreut werden.

**Vielfalt ist vielleicht das  
Schwierigste für eine Gesellschaft,  
damit zu leben,  
und vielleicht das Gefährlichste  
für eine Gesellschaft,  
ohne sie zu sein.**

William Sloane Coffin Jr.

Das ist um so wichtiger in einer Zeit, in der die Spannungen in unserer Gesellschaft zunehmen und Menschen (erneut) an den Rand gedrängt werden.

Auch bei uns im Redaktionsteam hat die Beschäftigung mit der Thematik zu lebhaften Diskussionen und neuen Einsichten geführt. Wir wollen, dass die Maxime von Cecily Saunders, der Gründerin der Hospizbewegung, weiter mit Leben gefüllt wird: „Du zählst, weil Du du bist. Und du wirst bis zum letzten Augenblick deines Lebens eine Bedeutung haben.“

Wir sind gespannt auf Ihre Reaktionen, liebe Leser des Aristabriefes, und würden uns über Rückmeldungen freuen.

*Ruth Feldhoff*



# DEKLARATION DER MENSCHENRECHTE STERBENDER

- Ich** habe das Recht, bis zu meinem Tode wie ein lebendiges menschliches Wesen behandelt zu werden.
- Ich** habe das Recht, stets noch hoffen zu dürfen – worauf immer sich diese Hoffnung auch richten mag.
- Ich** habe ein Recht darauf, von Menschen umsorgt zu werden, die sich eine hoffnungsvolle Einstellung zu bewahren vermögen – worauf immer sich diese Hoffnung auch richten mag.
- Ich** habe das Recht, Gefühle und Emotionen anlässlich meines nahenden Todes auf die mir eigene Art und Weise ausdrücken zu dürfen.
- Ich** habe das Recht, kontinuierlich medizinisch und pflegerisch versorgt zu werden, auch wenn das Ziel „Heilung“ gegen das Ziel „Wohlbe finden“ ausgetauscht werden muss.
- Ich** habe das Recht, nicht alleine zu sterben.
- Ich** habe das Recht, schmerzfrei zu sein.
- Ich** habe das Recht, meine Fragen ehrlich beantwortet zu bekommen.
- Ich** habe das Recht, nicht getäuscht zu werden.
- Ich** habe das Recht, von meiner Familie und für meine Familie Hilfen zu bekommen, damit ich meinen Tod annehmen kann.
- Ich** habe das Recht, in Frieden und Würde zu sterben.
- Ich** habe das Recht, meine Individualität zu bewahren und meiner Entscheidungen wegen auch dann nicht verurteilt zu werden, wenn diese in Widerspruch zu den Einstellungen anderer stehen.
- Ich** habe das Recht, offen und ausführlich über meine religiösen und/oder spirituellen Erfahrungen zu sprechen, unabhängig davon, was dies für andere bedeutet.
- Ich** habe das Recht zu erwarten, dass die Unverletzlichkeit des menschlichen Körpers auch nach dem Tode respektiert wird.
- Ich** habe das Recht, von fürsorglichen, empfindsamen und klugen Menschen umsorgt zu werden, die sich bemühen, meine Bedürfnisse zu verstehen und die fähig sind, innere Befriedigung daraus zu gewinnen, dass sie mir helfen, meinem Tode entgegenzusehen.

Die „Deklaration der Menschenrechte“ entstand 1975 während eines Workshops unter dem Thema „Der Todkranke und der Helfer“ in Lansing / Michigan (USA), der mit Unterstützung des Southwestern Michigan Inservice Education Council abgehalten wurde. Sie beeinflusst bis heute die Arbeit der Hospizbewegung.

*Hiltraud Röse*

## Gender-Gap *biologisch gesehen*

Betrachten wir die biologisch bedingten Unterschiede zwischen den Geschlechtern und vernachlässigen, der Einfachheit halber, die zahlreichen Übergangsformen im Bereich Gender, so ist eindeutig, dass die Männer, definiert als Träger des Y-Chromosoms, im Nachteil sind, was die Lebenserwartung betrifft. Fällt ein Gen, das auf dem X-Chromosom lokalisiert ist, bei der Frau aus, kann das Gen auf dem zweiten X-Chromosom einspringen, was eben bei der männlichen XY-Konstellation nicht möglich ist. So erklärt sich zum Teil die statistisch hoch signifikant höhere Lebenserwartung bei Frauen.

Auch ist die hormonelle Ausstattung der Männer mit der Dominanz des Testosterons nicht gerade förderlich, um ein friedliches und langes Leben zu führen. Die männlichen Sexualhormone treiben die Männer zu aggressivem Verhalten, nicht nur bei der Jagd und der Brautwerbung, sondern ganz allgemein zu einem risikoreicheren Leben.

Die Sozialisation der Knaben und Männer wollen wir hier einmal außen vor lassen; die Gesellschaft und die traditionelle Rolle des Mannes in ihr sind aber ebenfalls keine Garanten für ein langes Leben. Genetik, Psyche und Soziologie benachteiligen also die Träger des Y-Chromosoms; dennoch



haben sich die Männer in der Evolution gut behauptet. Ein Vorteil ist wohl, dass sie wesentlich länger reproduktionsfähig bleiben als die Frauen. Außerdem haben sie sich in der Gesellschaft gewisse Privilegien mit Hilfe ihrer hormonellen Ausstattung erkämpft. Sie werden in Familie und Staat „gepflegt“, weil sie immer noch oft als die Ernährer gelten.

Im 19. und 20. Jahrhundert kam ein weiterer Vorteil zur Geltung: Die gesamte Medizin ist männlich orientiert. Arzneimittel werden entwickelt und dann erprobt an jungen, gesunden Männern. Die dort gewonnenen Ergebnisse werden dann weitgehend für Frauen übernommen, ohne zu überprüfen, ob ein Kilo Mann vergleichbar ist einem Kilo Frau; wenn überhaupt normiert wurde, hat man sich am Körpergewicht orientiert.

Erst jetzt setzt sich allmählich die Erkenntnis durch, dass auch die Medizin gendergerecht betrachtet werden muss. So ist heute bekannt, dass der Herzinfarkt bei Männern zu anderen Symptomen führt als bei Frauen, weshalb diese missdeutet werden und es häufiger zu Fehldiagnosen kommt. Die Medizin hat eben oft noch das

männliche Bild vor Augen, auch in dieser lebensbedrohlichen Situation.

**Unsere Vielfalt  
ist unsere Stärke.  
Was für ein langweiliges  
und sinnloses Leben wäre es,  
wenn alle gleich wären.**

Angelina Jolie

Ich möchte als Abschluss meiner Betrachtung einen Gedanken einbringen, der möglicherweise etwas gewagt erscheint.

Ist es nicht denkbar, dass Frauen mit Tod und Sterben deshalb anders umgehen als Männer, weil sie sich über eine lange Periode monatlich mit der Biologie konfrontiert sehen und sich deren Diktat unterwerfen mussten. Männer erleben biologische Zwänge wesentlich seltener und sind dann überrascht, dass auch für sie die biologischen Regeln gelten. Sie bemerken dies häufig erst in der Krankheit und kurz vor dem Tod.

*Prof. Dr. Dieter Daub*

### **Gender-Gap**

ist ein häufig gebrauchter Anglizismus. Er besteht aus dem Wort „gender“ (Geschlecht) und „gap“ (Lücke, Abstand, Kluft). Als Genderlücke oder Geschlechterkluft wird in der Soziologie der Unterschied in der Gleichstellung von Frauen und Männern bezeichnet.

Die Einkommensdifferenz zwischen den Geschlechtern wird „Gender-Pay-Gap“ genannt; die Lücke in der Altersvorsorge „Gender-Pension-Gap“.

Das Weltwirtschaftsforum berechnet zu den Lücken in der Gleichstellung jährlich den „Global Gender Gap Index“ (GGGI) in ca. 150 Ländern der Welt: Der Index berechnet sich aus 14 sozialen Indikatoren zu den vier Bereichen Wirtschaft, Bildung, Gesundheit und politische Teilhabe.

Der „Gender Development Index“ (GDI) bemisst die Unterschiede in der „menschlichen Entwicklung“ von Frauen und von Männern in den drei Bereichen: Lebenserwartung, Schulbesuchsdauer und Pro-Kopf-Einkommen.

### **Impressum:**

Herausgeber: Förderverein Hospiz · Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.  
Pforzheimer Straße 33c · 76275 Ettlingen · Telefon: 7243 9454-270

Mail: [info@hospizfoerderverein.de](mailto:info@hospizfoerderverein.de) · Internet: [www.hospizfoerderverein.de](http://www.hospizfoerderverein.de)

Redaktion: Prof. Dr. Dieter Daub · Dr. Ruth Feldhoff · Melanie Platz  
Sonja Marschalek · Iris Pabst · Hiltraud Röse

Layout: Helma Hofmeister · Druck: Thielbeer, Ettlingen (FSC-Zertifik.)

Bilder: Boris Hirt-Schlöbe, Manfred Beer, Arista, Gemeindebrief, unbekannt

Der Mitgliederbrief erscheint 3 – 4 x jährlich. Erstellung, Gestaltung und Versandarbeiten erfolgen ehrenamtlich. Gerne schicken wir Ihnen den Mitgliederbrief auch per Mail zu. Bitte senden Sie uns Mailadresse an: [info@hospizfoerderverein.de](mailto:info@hospizfoerderverein.de) · Sie können Ihre Erlaubnis jederzeit widerrufen.



Auch im ersten Halbjahr 2023 hatten wir viele Gründe von Herzen, „Danke“ zu sagen. Treue Freunde und Unterstützer - Privatleute wie Firmen - trugen wieder mit ihren Zuwendungen dazu bei, das bestehende hospizlich/palliative Angebot zu sichern.

Spenden gingen auch ein unter dem Stichwort „Bau“ für den Bau des 2. Hospizes, dem „Arista NORD“ am Standort Bruchsal. Dafür ein ebenso herzlichen „Danke“!

Alle hier zu nennen ist aus Platzgründen nicht möglich. Aber sicher macht es ein wenig Freude zu lesen, wie vielfältig die kleineren und großen Zuwendungen sind, die uns erreichten. Für alle sind wir von Herzen dankbar!



Es war an einem der heißen Frühsommertage als der Scheck überreicht wurde. Doch der kleine Garten des „Arista“ war dank des Schattens, den der große Walnussbaum spendet, kühl und erfrischend. Bild (links > rechts): Norbert Wittur (Stiftungen), Ulrike Kamarga · Cornelia Weiler, Petra Baader, Waldemar Kunz (Stiftungen) ▶

## Wertvolles weitergeben

Das Palliativ- und Hospizzentrum „Arista“ in Ettlingen konnte sich auch in diesem Jahr erneut über eine großzügige Spende dreier Stiftungen aus der Region freuen.

Die **Christel-Botta-Stiftung**, die das Hospiz seit nunmehr 10 Jahren finanziell

**DANKE** unterstützt, bedachte in diesem Jahr mit 15.000 Euro die Einrichtung. Mit einer Spende in Höhe von 4.500 Euro förderte die **Brigitte-und-Herbert-Buggle Stiftung** das Hospiz, weitere 5.000 Euro kamen von der **Johannes-Linke-Stiftung**. Den Spendenscheck in einer Gesamthöhe von 24.500 Euro überreichte Norbert Wittur, der die Stiftungen seit Jahren gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen erfolgreich verwaltet.

„Wir hoffen, dass sich weiterhin viele Menschen dafür einsetzen, insbesondere auch die Palliativ- und Hospizarbeit in unserer Region zu unterstützen und damit einen Beitrag für unsere Zukunft zu leisten“, betont der Stiftungsvorstand.

**DANKE** Eine wunderbare Überraschung erlebte das Hauswirtschaftsteam, als es von den **Familien Corsi und Ham-**

**burger**, Angehörige eines verstorbenden Gastes, eine „Kitchenaid“ überreicht bekamen. Einfach eine tolle Idee!



**DANKE** Wir bedanken uns sehr herzlich bei der **Kreativgruppe „Kreuzstich“** (DRK Verband KA e.V.), die uns mit ihrer Spende von 800 Euro (eingekommen durch den Verkauf selbstgenähter Taschen) – ermöglicht hat, unser „Atrium“ mit wundervollen Hortensien zu verschönern.

Manche unserer Hospiz Zimmer haben einen direkten Zugang zum „Atrium“, so dass auf kurzem Wege auch Gäste deren Mobilität eingeschränkt ist, im Rollstuhl oder mit dem Bett nach draußen können, um Sonne oder Wind zu spüren und mit ihren Angehörigen an diesem schönen Platz, Zeit zu verbringen.



**DANKE** Ein so großes Dankeschön für einen sooo kleinen Fisch? **Wieso, weshalb, warum?** **Wann und Wo?** Das wird an dieser Stelle noch nicht verraten. Nur soviel: „Bald wird das Geheimnis gelüftet!“

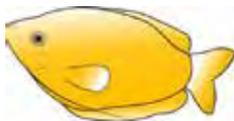


Bild links > rechts: Christiane. Fellmann, Alexander Pflüger, Ulrike Kamarga, Susanne Krell-Haumayer

*Hallo liebes Arista-Team, vielen Dank für die Zeit bzgl. der Spendenübergabe. Der Einsatz, welche/ jede/r Einzelne/r in diesem Bereich leistet, ist in keiner Geldsumme definierbar. Vielen Dank dafür! Viele Grüße Alexander Pflüger*

Diese Mail mit Bild erreichte uns vor kurzem in Folge einer Geldübergabe von 800 Euro, die anlässlich eines Runden Geburtstags gesamt- **DANKE** melt wurden.

Dass Menschen bei einem besonderen Anlass um „Spenden statt Geschenke“ bitten, erleben wir zu unserer Freude immer wieder einmal.

**Was also ist daran so ungewöhnlich?** Das Geburtstagskind wurde erst 30 Jahre! Dass ein so junger Mensch unsere Arbeit unterstützt ist doch schon etwas Besonderes. Im Übrigen: Die Pflegemitarbeiter äußerten bei der Übergabe bereits spontane Ideen, wie die Spende sinnvoll eingesetzt werden könnte.

## ABSCHIED anders



Gestern nahm ich an einer Trauerfeier und anschließender Beisetzung teil.

### **Traditionell und doch anders.**

Im Vorfeld führte ich ein Gespräch mit der Trauernden, in dem sie mir von der geplanten Gestaltung der Feier berichtete. Beim Bestatter vor Ort wurden ihr die verschiedenen Möglichkeiten zur Entscheidung anstehenden Themen wie Grabstätte, Musik, Texte, Gesang, Liedblatt u.a. vorgestellt.

### **Eine Vielzahl, oder doch nicht?**

Für sie und ihren Verstorbenen gab es die passende Auswahl, die Feier wurde ihm gerecht. Das stimmt. Und doch...

Wenn ich mir überlege – und das kommt in letzter Zeit häufiger vor – wie ich mir meinen Abschied vorstellen und wünschen würde, bin ich mir nicht sicher, ob das alles so möglich ist! Um nur ein Beispiel zu nennen: Warum muss ich festlegen, wo ich bestattet werde? Was passiert bei ei-

nem Umzug meiner Hinterbliebenen? Eine Umbettung ist sehr kostenintensiv! Hier würde ich mir mehr Freiheit wünschen, um z. B. die Urne an einen Ort meiner Wahl zu stellen und dies dann auch flexibel halten zu können.

## **...ABER wie?**

Was ich schon erleben durfte, ist eine bunt gekleidete Trauergemeinde, einmal sogar – von der Verstorbenen so gewünscht – in Weiß. Warum nicht? Dies ist sicher noch etwas ungewohnt. Aber schön, dass es möglich ist! Auch was die Musik, Texte, Redner anbetrifft, hat sich viel verändert – keine Frage. Aber wäre eine „frohe“ Feier mit z. B. Gospelmusik im Rahmen einer Beerdigung auf dem Friedhof in Ordnung? Oder ist hier die Rücksicht auf andere Besucher des Friedhofes vorrangig?

Alternativen zum Friedhof gibt es aktuell bereits ja, wie z. B. den Friedwald, Seebestattung..., wenn auch wenige. Die Nähe des Erinnerungsplatzes zu den Angehörigen ist dann jedoch selten gegeben oder gar nicht mehr, schade.

Traditionen sind gut, haben ihre Berechtigung und müssen auch nicht abgeschafft werden. Schön fände ich es trotzdem, auch in diesem Bereich mehr Toleranz und Offenheit für Anderes zu leben.

*Sonja Marschalek*

## „Die Haut, in der ich stecke“

### „Was brauchen wir, um uns selbst zu lieben?“

„Skin I'm in“ Die Haut, in der ich stecke, oder was brauchen wir, um uns selbst zu lieben (Ein Text inspiriert durch den Song „Skin I'm in“ von Daniel Schuhmacher)

Der Künstler Daniel Schuhmacher hat sehr lange gebraucht, um öffentlich zu seiner Homosexualität und zu sich selbst stehen zu können. Als Sänger aus dem kleinen Ort Pfullendorf hat er lange Zeit Anfeindungen erlebt und das, was er fühlt, lebt und liebt, nicht ausleben können. Seine Songtexte handeln heute davon, zu

sich selbst zu stehen und das Leben zu genießen. In seinem Song Skin I'm gibt es folgenden Vierzeiler:

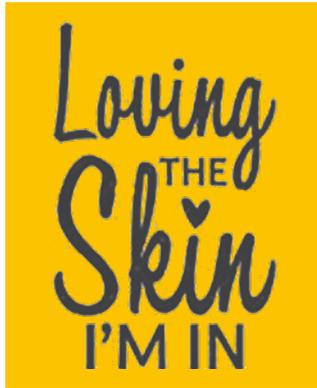
**Teach me how to love again,  
help me love to skin I'm in  
could you be my inspiration  
teach me how to skin I'm in**

Übersetzt heißt das so viel wie, dass er jemanden von außen braucht, der ihn lehrt, sich selbst zu lieben, damit er sich in seiner Haut wohlfühlen kann (aus dem Podcast „Outhentisch“ auf Spotify Folge 9). Ich erlaube mir, dies etwas breiter zu interpretieren. Ist es nicht genau das, was für uns alle so wichtig ist: die Liebe zu

uns selbst, die uns in der Haut wohlfühlen lässt, in der wir stecken. Doch oft wird uns in der Gesellschaft oder durch Lebensumstände etwas übergestülpt, so dass wir uns in unserer Haut, in dem, was wir sind, nicht mehr wohlfühlen.

Wenn wir das auf unsere Arbeit im Hospiz beziehen, unter der Idee, Wegbegleiter zu sein, möchte ich die Frage stellen, ob wir diejenigen sein können, die unseren Gästen und auch unseren Trauernden helfen können, sich wieder selbst zu lieben.

Die meisten unserer Gäste sind durch ihre Krankheit, Medikamente und Therapien gezeichnet. Während langer Krankheit verändert sich der Körper. Manchmal riecht er anders. Das, was man an sich selbst als hübsch empfunden hat, das, was man als seine Weiblichkeit oder Männlichkeit wahrgenommen hat, verändert sich im Verlauf der Erkrankung. Viele Gäste bei uns sind bettlägerig. Was früher das schöne Sommerkleid war, in dem man sich als Frau fühlte, der Geschäftsanzug war, der einen zum stattlichen Mann machte, ist jetzt der Schlafanzug. Die Muskeln oder die schlanke Figur, um die man Jahre ge-



kämpft hat, ist nun ein durch Medikamente aufgedunsenes Gesicht oder ein durch Krankheit ausgezehrer Körper. Und dazu kommt dann noch, dass man so viele Dinge, die intim sind, teilen und offenlegen muss. Gepflegt zu werden, ist ein Teilen seines Körpers, ein Preisgeben vieler kleiner Verletzlichkeiten, die man eigentlich verborgen halten möchte.

Schwer haben es auch oft auch trauernde Menschen. Sie haben nicht selten Wochen, Monate oder länger damit verbracht zu „überleben“. Das eigene Körpergefühl ist verloren gegangen. Es ist eine Herausforderung, sich morgens zu waschen, zu frühstücken und anzuziehen.

Können wir als Begleiter helfen, damit sich unsere Mitmenschen wieder selbst lieben können?

Ja, wir können es, indem wir die Menschen, die wir begleiten, respektieren und sie in der Schönheit, die sie bis zuletzt haben, stützen, indem wir ihnen die Selbstliebe zurückgeben. Sterbende Menschen können sehr verändert aussehen und strahlen dennoch eine selbstverständliche Würde aus. Oft sind es die kleinen Dinge, die unseren Gästen das Gefühl für sich selbst zurückgeben. Manchmal riecht es im Zimmer nach der Pflege frisch und individuell, weil beim Waschen das eigene Duschgel oder das eigene Rasierwasser benutzt wurde. Manchmal hilft es, wenn wir über das hinwegsehen, was die Erkrankung aus je-

mandem gemacht hat. Menschen mit Gehirntumor oder Demenz tun oft Dinge, die sie früher nicht getan hätten. Sie beißen z. B. herzhaft in die beigelegte Serviette, weil ihr Kopf diese nicht mehr als Serviette wahrnehmen kann. Auch die persönliche Art kann sich verändern. Es kann sein, dass der Gast etwas zu uns sagt, was er früher nicht gesagt hätte, oder er findet die Toilette nicht, schüttet den Saft in das Bett oder .....

Dann kann man ihm deutlich machen, „hey, das ist falsch, das bist jetzt du“... oder aber einfach die Serviette aus der Hand nehmen, beiseite legen, das Missgeschick annehmen, das Bett frisch überziehen und über etwas anderes sprechen. Wir Begleiter können helfen, dass diejenigen, die wir begleiten, sich so annehmen können, wie sie geworden sind.

Gerade Menschen, die wir in den Trauergruppen begleiten, brauchen oft viel Kraft, um z. B. zum Friseur zu gehen, sich hübsch zu machen und sich selbst zu spüren.

In unserer Gesellschaft wird viel zu selten geholfen, dass jemand die Liebe zu sich selbst wieder findet. Viel zu oft urteilen wir über Aussehen oder stecken Menschen in Schubladen.

Zur Unterstützung der Selbstliebe stehen wir Hospizhelfer vor den Schränken und suchen mit unseren Gästen das schönste Kleidungsstück aus, organisieren, dass die Fußpflegerin und der Friseur ins Haus



kommen. Wir haben Gäste, die ihre durch die Chemotherapie entstandene Glatze mit schönen Kopftüchern bedecken oder sie aber unbedeckt lassen und trotzdem wunderschön sind. Wir versuchen, jeden in seiner Haut so anzunehmen, wie er ist.

Wir sehen Trauernde, denen zu Beginn das Ankleiden und in den Alltag Starten ein „Muss“ im Überleben ist und die dann im Verlauf der Begleitung plötzlich Freude am bunten Halstuch oder einem neuen Haarschnitt haben.

*Melanie Platz.*



## **Es gibt Menschen.....**

Es gibt Menschen, die achtsam und zugewandt sind, es ist eine große Freude ihnen zu begegnen.

Es gibt Menschen, die hauen mit dem Holzhammer zu und sagen, du bist viel zu empfindlich.

Es gibt Menschen, die mögen oder lieben dich sogar, weil du bist wie du bist.

Es gibt Menschen, die lehnen dich ab, weil du bist wie du bist.

Es gibt Menschen, die mögen dich nur, wenn du ihren Vorstellungen entsprichst.

Es gibt Menschen, die lassen dich fallen, wenn du nicht ihren Vorstellungen entsprichst.

Es gibt Menschen, die die Grenzen anderer achten, weil Respekt für sie dazugehört.

Es gibt Menschen, die, wo immer sie auftauchen, Unfrieden stiften.

Es gibt Menschen, die sich nach Frieden sehnen und sie handeln auch danach.

Es gibt Menschen, die einander nicht verstehen können, weil sie zu unterschiedlich in ihrem Empfindungen sind.

Es gibt Menschen, die sich auf Anheb verstehen, weil sie ähnlich in ihren Empfindungen sind.

**Es gibt Menschen.....**



## Die Hospizstiftung setzt auf den Apfel

### Zeichen der Hoffnung

Diese Hoffnung ist der Boden, auf dem auch aller Einsatz derer beruht, die sich im Hospizbereich einbringen.

Aber warum ist Luther als Symbol dafür zuerst der Apfelbaum eingefallen? Ohne die damaligen Gedanken zu kennen, findet man viele Gründe dafür, dass nicht der Kirschbaum, die Buche oder Birke gewählt wurden.

### Unser Begleiter durch das Jahr

Wohl kaum ein anderer Baum hat gleichzeitig so viel Bezug zu unserem Leben, begleitet uns so vielfältig mit seinem Beitrag zu Ernährung, Gesundheit und Genuss und erfreut Auge und Seele mit der Blütenpracht und dem oft leuchtenden Fruchtbehang.

Mit „an apple a day keeps the doctor away“ ist die gesundheitliche Bedeutung längst erkannt gewesen, bevor die Wissenschaft die phenolischen Sekundären Pflanzenstoffe im Apfel als Erklärung gefunden hat.

Das Genießen reicht vom Biss in den knackigen oder saftigen frischen Apfel über den Geschmack des frisch gepressten Apfelsaftes und den Apfelkuchen am Sonntagnachmittag (...aber bitte mit Sahne!), den Duft des Bratapfels am Winterabend, das Apfelgelee auf dem Frühstücksbrötchen,



Mitte September wird das Projekt „Arista“ **NORD** in Bruchsal eröffnet. Die Hospizstiftung ist dabei:

- Zum einen mit der Pflanzung eines Apfelbaumes am Tag der Eröffnung (Zierapfel „Malus Everest“)
- Zum andern mit einer „Apfel Station“ an allen vier Tagen der Offenen Tür, die auf die Eröffnung folgen.

Da sind dann Kostproben von verschiedenen Apfelsorten und von frisch gepresstem Saft möglich, und vielleicht nehmen viele Besucher auch einen Apfel mit. Und natürlich dominiert im neuen Hospiz zum Kaffee an diesem Tag dann auch der Apfelkuchen.

### Warum Apfelbaum, warum Äpfel?

Für den Baum steht der Martin Luther zugeschriebene hoffnungsträchtige und viel zitierte Satz Pate: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“.



das Apfelmus zum Grießbrei, den spritzigen Cidre (früher „Most“) bis hin zum (manchmal selbst gebrannten) Obstler, für den einen oder anderen sogar bis zum Gläschen Apfelessig am Morgen.

### **Und die Umwelt**

Aber auch weil wir heute immer mehr über den ökologischen Fußabdruck nachdenken und Nachhaltigkeit fordern für die Produktion dessen, was wir konsumieren, steht der Apfel weit vor vielen anderen Früchten. Als heimisches Obst können wir ihn manchmal vom Baum im eigenen Garten pflücken (dann meist ungespritzt, wenn auch gelegentlich mit „Wurm drin“), vom Obsthof in der Nähe oder aus den heimischen Haupt-Anbaugebieten (Bodensee und Altes Land) kaufen.

Weil Äpfel mit einer großen Sortenvielfalt, den Unterschieden in der Reifezeit (früher vom frühesten „Klarapfel“ bis zum allerspätsten „Ontario“) und der guten Lagerfähigkeit fast ganzjährig für uns da sind, müssten wir sie eigentlich nicht mit viel Aufwand vom anderen Ende der Welt herantransportieren.

Die in unserer Landschaft bewusst erhaltenen alten „Streuobstwiesen“ bieten Bienen und vielen anderen Insekten und Vögeln Nahrung und Lebensraum. Alles Faktoren, die der Begriff Nachhaltigkeit einschließt.

Luther hatte sicher nicht diese Seite des Apfelbaums im Kopf, aber die Allgegen-

wart dieses heimischen nahrhaften Baums war offensichtlich auch zu seiner Zeit schon erlebbar.

So darf in der Hospizbewegung neben dem symbolträchtigen Ginkgo der uns überall umgebende Apfelbaum und der Apfel auch als passendes Zeichen gesehen werden.

Das sollte in Bruchsal deutlich werden.



Prof. Dr. Hans-Christoph Scharpf,  
Vorsitzender des Stiftungsrates



**Hospizstiftung**  
Landkreis & Stadt Karlsruhe

Pforzheimer Str. 33c  
76275 Ettlingen

Zu erreichen :  
Telefon: 07243 9454-278  
Mail: [info@hospizstiftung.de](mailto:info@hospizstiftung.de)

Konto: Sparkasse Karlsruhe  
IBAN: DE77 6605 0101 0001 0967 26

Für ein persönliches Gespräch stehen Ihnen die Mitglieder des Vorstandes oder des Stiftungsrates gerne zur Verfügung.

## „Wie ist das eigentlich?“

### Ein Jahr als FSJlerin im Hospiz Arista

Man hat das Abitur in der Tasche und weiß dann irgendwie doch nicht so richtig, wie es weitergehen soll. Dieses Gefühl kannte auch ich, als ich mich 2022 auf der Zielgerade meiner schulischen Laufbahn befand.

So entschloss ich mich überzeugt, mir ein Jahr Zeit zu lassen, meine Gedanken und beruflichen Vorstellungen zu sortieren und entschied mich für ein Freiwilliges Soziales Jahr. Ganz bewusst habe ich mich im Hospiz Arista beworben und war froh und dankbar, die Stelle bekommen zu haben. Für Außenstehende war meine Freude aber anfangs nicht ganz nachvollziehbar.

„Ich könnte das nicht, das wäre für mich zu belastend...“ Einen Satz den ich nicht nur einmal, und in den meisten Gesprächen als Erstes gehört habe als ich erwähnte, ich würde mein FSJ in einem Hospiz machen.

Noch verwunderter waren die Blicke als ich dann nach einiger Zeit gesagt habe „Ja, es macht mir Spaß und die Arbeit gefällt mir unheimlich gut“.

Ich kann es den Leuten die so denken nicht übelnehmen und wäre ich in der Position meines Gegenübers noch einige Zeit vor meinem FSJ Beginn, hätte ich vielleicht auch so reagiert. Als junger Mensch der gerade die Schule beendet hat, dem das Leben förmlich entgegen strahlt und alle Türen zum Leben offenstehen, täglich genau mit dem Gegenteil, nämlich mit dem Tod kon-

frontiert zu werden, scheint gleichzeitig das Gegenteil von dem zu sein, was junge Menschen wollen, wenn sie grenzenlose Möglichkeiten erwarten.

Sterbenskranken Menschen in die Augen zu schauen. Zu sehen wie das Leben, dass sie sich ganz anders erhofft haben an ihnen vorbeizieht. Angehörige zu sehen die am Sterbebett sitzen und um ihre Liebsten weinen. Nicht zu wissen, ob die Gäste die man so gerne hat nach dem Urlaub, nach dem Wochenende oder sogar nach einer Nacht noch da sind. Die Worte „ich möchte sterben“ zu hören und dabei über den Rücken zu streichen, weil man keine Worte findet die einem Sterbenskranken in dieser Situation noch helfen könnten.

Ziemlich ungewöhnlich, sich in meiner jetzigen Lebensphase mit solchen schweren Themen zu befassen, wie man im ersten Moment denkt. Doch schnell wurde mir während meines Jahres, in dem ich sowohl Eindrücke im Hauswirtschaftlichen Bereich und später vermehrt in der Pflege sammeln konnte dies bewusst:

Hospiz bedeutet Sterben in fast allen Fällen. Doch was viele von außen nicht sehen, ist das Hospiz in jedem Fall auch Leben bedeutet. Den Menschen den letzten Lebensweg so schön wie möglich machen. Jedem Menschen individuell, so wie er es braucht und möchte. Ein Stück Leben zurückbrin-



gen. Das klang für mich anfangs nach einer sehr schweren Aufgabe doch schon in den ersten Wochen im Hospiz merkte ich, dass es auch die Kleinigkeiten sind, die dies bewirken. Eine Zigarette auf dem Balkon, ein Spaziergang durch den Park oder einfach nur am Bettrand sitzen und da sein. Reden, zuhören, manchmal nur die Hand auflegen. Hospiz bedeutet intensive Pflege. Körperlich und seelisch. Es ist das tägliche Ziel, den Gästen ein gutes Gefühl zu geben, ihnen ihre Wünsche zu erfüllen und dabei, wenn auch manchmal nur begrenzt möglich, die Schicksalsschläge für einen kleinen Moment in den Hintergrund zu rücken. Das ist es, was diese Arbeit und somit auch mein Jahr im Hospiz Arista zu etwas ganz Besonderem gemacht hat.

Ich hatte die Ehre, Menschen in ihren privatesten, ehrlichsten und verletzlichsten Momenten bei Seite stehen zu dürfen. Sie auf diesem Abschnitt begleiten zu dürfen. Auf dem letzten Abschnitt. Mir wurde bewusst, dass ich der Grund dafür sein kann, dass auf den Lippen trotz schwerer Diagnose und oft schnellem Krankheitsverlauf noch ein Lächeln entspringt. Die Dankbarkeit die man erfährt für Dinge, die ich selbstverständlich und mit großer Freude erledigte. Einen Kaffee oder das Mittagessen ins Zimmer bringen, beim Anziehen helfen oder einfach, weil man eben da ist. Nicht zu vergessen ist die Dankbarkeit der Angehörigen. Zu hören wie froh sie sind, dass ihre Liebsten den letzten Weg in guten Händen bestrei-

ten konnten. Dass sie trotz dieses Schicksalsschlags ein wenig Erleichterung finden konnten, weil immer jemand da war und sich umfassend gekümmert hat.

Genau aus diesem Grund kann ich sagen, mein FSJ hat mich bereichert und mir sehr viel Freude bereitet. Mal hinter die Fassaden schauen und sehen, dass es oft ganz anders ist, als es von außen erscheint und in der Gesellschaft verbreitet ist.



Ja im Hospiz wird getrauert und geweint. Aber im Hospiz wird auch gelebt, gelacht, Witze gemacht und Zeit zusammen verbracht. Sich so früh mit der Endlichkeit des Lebens auseinanderzusetzen würde ich nie als falsche, sondern nur als richtige Entscheidung in meinem Leben bezeichnen. Nach diesem Jahr kann ich sagen, es sind Erfahrungen, die man so nie wieder sammeln kann, Momente die einen das Leben und die Gesundheit viel mehr schätzen lassen und Erinnerungen, die ein Leben lang im Gedächtnis bleiben. Somit kann ich abschließend nur noch sagen: Danke, für dieses schöne Jahr!

*Nadine Seufert*

FSJ 2022/23

*Liebe Nadine,  
das Team wünscht  
Dir alles Gute für  
Deinen Lebensweg*





**NEWS**

Der Bau von 8 Hospizplätzen, Räumen für das Palliative Care Team „Arista“ NORD sowie den Ökum. Hospizdienst in einem gemeinsamen Zentrum in Bruchsal ist ein wichtiger Baustein zur Umsetzung einer Gesamtkonzeption der hospizlichen Versorgung in der Region.

Die Erhöhung der Platzzahl von aktuell 12 auf dann insgesamt 20 Plätze verbessert nicht nur die Situation für schwerkranke und sterbende Menschen im nördlichen Landkreis KA, sondern ermöglicht vor allem auch eine zeitnähere Aufnahme in das Hospiz „Arista“ SÜD für Menschen aus der Stadt Karlsruhe und dem südlichen Landkreis.

## Hospiz- und Palliativzentrum „Arista“ NORD

*gegründet auf bürgerschaftlichem Engagement*

### Liebe Mitglieder,

Fast zwei Jahre habe ich im Aristabrief Sie an dieser Stelle über das Projekt „Arista“ NORD und den Bau informiert. Heute nun mein vorerst letzter Bericht, denn ab Oktober sollen die ersten Gäste einziehen dürfen.

Ganz ehrlich, so richtig vorstellen kann ich es mir noch nicht, obwohl gerade „stept der Bär“ - wie immer in der letzten Phase einer Baustelle Fast alle Gewerke sind noch einmal gleichzeitig vor Ort tätig.

Was auf keinen Fall fertig gestellt werden kann ist die jedoch Außenanlage, denn die beste Pflanzzeit ist Oktober/November.

Und was natürlich auch noch nicht abgeschlossen werden kann, ist die Finanzierung. Hier brauchen wir nach wie vor jede Unterstützung. Sei es durch eine Spende, eine Mitgliedschaft im Förderverein oder eine aktive Mithilfe.

Vielleicht sehen wir uns ja bald Vorort an einem der Tage der Offenen Tür oder bei einer Führung.

Ich freue mich darauf!  
Ihre Helma Hofmeister



## Förderverein Hospiz Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

Mit einer Mitgliedschaft (ab 31 € im Jahr) oder einer Spende helfen Sie mit, die Arbeit des Hospiz „Arista“ zu sichern und die hospizlichen Angebote auszubauen.

Überweisen Sie Ihre Spende, z.B. unter dem Stichwort „Bau Arista Nord“, auf eines unserer Konten:

- Volksbank Ettlingen · IBAN: DE30 6609 1200 0166 8036 08
- Sparkasse Kraichgau · IBAN: DE27 6635 0036 0007 1265 10

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

